

mit der Jagd und dem Fange von Wachteln und deren Erträgnissen. Im Oktober, wenn ein gewisser Wind und damit verbundenes bestimmtes Wetter (welcher weiß ich nicht mehr) plötzlich eintrat, kam in Pera, dem Frankenviertel und anderen, wo Jagdliebhaber wohnten, alles, was ein Schießgewehr handhaben zu können glaubte, in Aufruhr und eilte hinaus nach der Ebene von San Stefano, nahe der Stadt am Marmarameere, wo die Wachteln mit mathematischer Bestimmtheit angekommen waren und Raft machten vor der Reise über das kleine Binnenmeer. Da ging dann das Knallen nach allen Richtungen los, in das ein vernünftiger Mensch, aus Furcht vor Beschädigung seines Leibes, sich nicht hineinbegab, da gar viele der Schützen des Abends mit einer Portion Schrot im Fleische, wenn nicht mit schlimmeren Schäden, nach Hause kamen. Das Ergebnis solcher Jagdtage war aber auch oft ein großartiges; viele, viele hunderte des lieben Vogels kamen des folgenden Morgens in Pera zu Markte und fanden sofortigen Absatz um wenig Geld für die Leckermäuler aller Stände. So ein Tierchen, das sich in den Weizenfeldern der Domanländer fett gemästet hat, ist aber auch in der That ein leckerer, kleiner Braten, an dem nur die Köchinnen Argerniß nehmen, weil eine hohe Kunstfertigkeit zum Entfiedern gehört, ohne die Haut zu verletzen und das darunter liegende Fett hervorquellen zu lassen. Ein Reispilaf mit darin geschmorten Wachteln wird in jenen wenigen Jagdtagen geradezu zum Landesgericht. Die Türken sind zu dem Ende die Käufer für die mit Netzen gefangenen lebenden Wachteln, die sie unter Anrufung Allah's erst in der Küche töten, da ihre Religionsvorschriften ihnen nicht erlauben, auf der Jagd erlegte Tiere zu genießen.

Auf solchen herbstlichen Jagdwildmärkten habe ich auch zuweilen noch einen andern interessanten Standvogel der südlichen Getreidebauländer ausgelegt gesehen, die Zwergtrappe, die als Braten beliebt war. Ich kannte den Vogel anfangs nicht, wurde aber nachmals durch einen kundigen österreichischen Bekannten über ihn belehrt. Die einheimischen Jäger und Händler nannten ihn unwissender Weise allgemein *dindio salvatico*, d. h. wilden Truthahn.

Alle meine hier wiedergegebenen Beobachtungen, mit deren Unvollständigkeiten die Leser Nachsicht haben mögen, hatten ihren Schluß vor 35 Jahren, als ich die Türkei verließ. Wenn manches daraus sich bis heutzutage verändert haben sollte, so könnte wohl ein Kundiger die Leser unseres Blattes darüber belehren.

## Allelei Ornithologisches aus westlichen Landschaften des Herzogtums Anhalt.

Von H. Michaelis.

Es ist ja eine längst bekannte Thatsache, daß eine Anzahl von Landschaften mit dem Fortschritte der Neuzeit eine starke Abminderung der Avifauna —

insbesondere der Höhlenbrüter, sowie derjenigen Vögel, welche nahe am Erdboden ihre Nester anlegen — erfahren haben. Als Grund mag dafür in der Hauptsache die immer mehr sich ausdehnende Ackerkultur gelten, die in vielen Gegenden fast alle Wiesen und Obstgärten, auch den letzten Teich, begraben hat oder in allernächster Zeit begraben wird, mit ihnen natürlich das Bestehen der Bäume und Sträucher aufhebt, die keine Hecke mehr duldet, am allerwenigsten aber den „alten“ Bäumen ein Dasein gewährt. — Es sind dies alles zum größten Teil Bedürfnisse, die, wenn sie einer Gegend fehlen, das Fortkommen der Vogelwelt bedenklich in Frage stellen. — Weiter muß aber zum andern das persönliche, oft nicht gerechtfertigte Vorgehen des Homo sapiens sein Urteil finden. Der Mensch ist von einer wahren Vernichtungswut befallen. Er gräbt seine alten Bäume öfter viel früher aus, als es nötig ist, und die lebende Einzäunung seines Besitztums ersetzt er nicht deswegen allein durch eine tote, weil sie ihn bei der Ackerkultur hindert, sondern vor allem deshalb, weil er sich sagt: „Andere Leute haben es schon längst so gethan.“ Hier kann oder muß man leider sagen: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und — kein neues Leben blüht aus den Ruinen“; wenigstens vorerst nicht für die Vogelwelt! — Daß solche Landschaften, in denen der Fluß seine schattigen Ufer eingebüßt, in denen weder Busch noch Strauch zu sehen ist, denen überhaupt wenig oder gar keine naturschönheitlichen Reize aus der Flora mehr zu Gebote stehen, dem Freund der Natur als eine wahre Einöde vor Augen treten, braucht wohl kaum Erwähnung zu finden. — Trotzdem aber solche, keineswegs günstigen Verhältnisse für die Vogelwelt vorliegen, würde sich ein großer Teil der Vögel diesen Neuerungen anpassen, vorausgesetzt, daß der Mensch in derartigen Landschaften nur einigermaßen für Wohnungen — die Hauptnot im Fortschritte der Neuzeit — der Vögel Sorge trägt und durch Aufhängen von Nistkästen, welche die Vogelwelt in solchen Gegenden ganz besonders dankbar annimmt, Abhilfe zu schaffen sucht. Leider aber ist gerade da, wo es am nötigsten thut, oft das geringste Interesse für gute Thaten vorhanden; so auch hier. Auf die Frage: „Warum?“ erhält man natürlich allerhand nicht stichhaltige Entschuldigungsgründe. Werden diese Landschaften von vogelreichen Territorien begrenzt, aus denen Vögel diesen „kahlen Fluren“ unter Umständen Besuche abzustatten vermögen, so merkt der biedere Landmann vorerst wenig von einem Überhandnehmen der Insekten an seinen Saaten und Anpflanzungen. Etwas anders sieht es aber da aus, wo kein benachbartes Vogel-Dorado Unterstützung gewähren kann, wo weder „hohler“ Baum noch Hecke oder Nistkasten ihnen zur Wohnungsanlage zu Gebote steht. Viele Vogelarten sind gezwungen, solche „arme“ Landschaften zu verlassen, und ganz abgesehen von dem nun fehlenden ästhetischen Genuß, der dem Menschen durch ihren Gesang geboten war, wird der Landmann,

cher als ihm lieb sein mag, ihren großen Nutzen vermissen. Die Insekten, welche er an den Obstbäumen an gewissen Stellen während des Winters konzentrierte, werden im Frühjahr, anstatt von den Vögeln unschädlich gemacht, nur desto verwißter auf den Bäumen haufen. — Hat nun ein Sterblicher sich wirklich bezwogen gefühlt, einen einzigen alten Baum nahe der Wohnung übrig zu lassen, was aber in der heutigen Zeit fast überall als Karität zu verzeichnen ist, so sind die wenigen sich bietenden Niststätten in einem Nu doppelt und dreifach mit Spatzenbruten — die fliegende Kaninchenplage — besetzt; denn was im Innern keinen Platz findet, legt seine liebedlichen Bauten selbst auf den äußern Zweigen an, und ein solcher Baum, auf dem sich kein edler Sänger auch nur sehen lassen mochte, führte den Namen „Savoyarden-Niederlassung“ nicht ganz mit Unrecht. — Analoge Verhältnisse liegen im allgemeinen in den westlichen Landschaften des Herzogtums Anhalt — erfreulicherweise aber vereinzelt — vor. Hier sind mit wenigen Ausnahmen — z. B. Amsel, Hänfling, Stieglitz und Girlitz — alle Sänger an Zahl zurückgegangen, ja einige nur noch in wenigen Exemplaren zu sehen. Schmerzlich vermißte ich die früher stark vertretenen Spechte und Meisen, sowie deren Verwandte, auch die edlern Sänger, als: Erdsänger, — Nachtigallen habe ich kein einziges Pärchen beobachtet — Grasmücken und Laubsänger. Staare sind, wie auch früher, keine vorhanden; diese Landschaften können ihnen eben nicht zusagen. Gegen die Abnahme der Raubvögel (mit Ausnahme von *Buteo vulgaris* und *F. tinnuculus*) und diesen ähnlicher Störnsfriebe hätte ich im allgemeinen nichts einzuwenden. Die Zeit der Königsweibe, die vor einem viertel Jahrhundert noch die Lüfte beherrschte, sie ist hier dahin! *Strix flammea* und *Carine noctua* traf ich noch ziemlich häufig an; ein Steinkäuzchen-Paar wurde am Tage bei dem Auffliegen von Rebhühnern durch deren Ruf so erschreckt, daß es seinen Ruf bei schönstem Sonnenschein vor einem Kaninchenbau eine lange Zeit hören ließ. Auch trieb sich während des letzten Winters eine „fremde“ Eulenart, wie man mir mitteilte, in Trupps auf den Friedhöfen herum, welche die Kleinvögel arg heimsuchte. Ich vermunte, der Beschreibung nach, eine nordische. Ist vielleicht Ähnliches beobachtet worden? — Sodann habe ich gefunden, daß die unserer Vogelwelt leider genommenen Hecken, welche aber in nicht allzu ferner Zeit den kostspieligen toten Einzäunungen — besonders für holzarme Gegenden geltend — ihren einstigen Platz streitig machen dürften, zum großen Teil durch Anpflanzung von immergrünen Zierbäumen der Koniferen sich ersetzen lassen. Hierdurch leistet man nämlich manchem Vogel zur Nestanlage sowohl als zur Nachtruhe einen guten Dienst. Im letzten Frühjahr, das ein spätes genannt werden muß, konnte beispielsweise der Brut-Trieb einiger Vogelarten, und besonders der bei uns bleibenden, zufolge der recht warmen Tage nicht wohl parallel mit der

Entwicklung der Flora gehen, weil letztere durch die sehr kalten Nächte im Grünen zurückgehalten wurde. So kam es denn, daß die Hochzeitstage der Vögel, begünstigt von der warmen Frühlingssonne, um so schneller herannahen, die Flora aber noch keine hinreichende Deckung für die Nest-Anlagen bieten konnte. Ich beobachtete besonders bei den Finkenarten, wie sie gezwungen waren, die wenigen Fichten- und Thuja-Arten, trotz des widerlichen Geruches der letztern, auch Ephenanlagen, aufzusuchen und ihre Nester hier anzulegen. Bei gleichlaufender Entwicklung der Flora mit dem Brut-Trieb hätten manche dieser Vögel gewiß eine andere Wahl für ihre Niststätte getroffen, so aber wurden sie gewissermaßen von der Not gezwungen, sich diesen Verhältnissen anzupassen. Um nun möglichst keinen nützlichen Vogel aus unserer Nähe zu verlieren, dürfte es sich empfehlen, besagte gärtnerischen Anlagen immer noch weiter unfern der menschlichen Wohnungen auszudehnen. — Zum Schluß möchte ich noch ein Beispiel von vielen anführen, aus welchem hervorgeht, wie leicht die Vögel aufgehängte Nistkästen und besonders in oben geschilderten Landschaften annehmen und wie dem Zurückgehen einzelner Vogelarten nur hierdurch gesteuert werden kann. — Schon vor Jahren regte ich in meiner Heimat das Aufhängen von Nistkästen an; die Sache machte anfänglich auch Fortschritte, bis sie allmählich wieder einschloß. Im letzten Frühjahr trat ich dieser Angelegenheit von neuem näher, und mußte unser Garten, trotz der grinsenden Miene der zusehenden Leute, die sofortigen, zwar nicht ganz vorschriftsmäßigen Proben aufnehmen. Gleich am Tage, nachdem die Kästen aufgehängt waren, bezog ein *Erithacus phoenicurus* einen größeren Kasten. — Mehrere Spatzengelüste — auch Feldspatzenfrechheit — und recht hartnäckige, unterdrückte ich rücksichtslos mit dem Neun-Millimeter-Kaliber. — Auch ein Kohlmeisenpaar — hier eine recht seltene Erscheinung in der Neuzeit — befand sich auf der Suche nach Nistgelegenheit, erblickte den Kasten, wurde aber von dem zarten Rotschwanzmännchen derart ungestüm mit gespreizten Flügeln und fächerförmig ausgebreitetem Schwanz angefallen, daß es den geplanten Versuch, den Kasten zu seiner Wohnung zu nehmen, aufgab und abzog. — Wenn zwei gänzlich verschiedene, hinsichtlich der Nützlichkeit aber gleiche, Vögel mit einander kämpfen, fällt es dem Beobachter schwer, zu gunsten einer Partei einzutreten; so ging es mir in diesem Falle. Nur war ich erstaunt über den Mut des zarten Rotschwanzmännchens gegenüber der bissigen Kohlmeise. — An solchen Beispielen gewinnt man so recht die Überzeugung, daß der Kampf um das Dasein auch bei der Vogelwelt ein bitterer ist.

Gierßleben, im Sommer 1895.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Michaelis K.

Artikel/Article: [Allerlei Ornithologisches aus weltlichen Landschaften des Herzogtums Anhalt. 24-27](#)